



Fanny Esterházy (Hg.): Arno Schmidt. Eine Bildbiographie

Mit einführenden Texten von Bernd Rauschenbach

Suhrkamp 2016 • 456 Seiten • 68,00 • 978-3-518-80400-1



Wenn ich mich in den letzten Jahren mit Arno Schmidt beschäftigt habe, hat mir das schmale, aber durchaus brauchbare Bändchen über ihn von Wolfgang Martynkewicz (Rowohlt) immer gute Dienste geleistet. Jetzt gibt es diese opulente Bildbiographie, die natürlich weitaus mehr zu bieten hat. Ich habe darin so manches Bekannte wiedergefunden. Es war im Sommer 1970, da lag der Werbeprospekt für *Zettels Traum* – ich weiß nicht mehr, woher ich ihn hatte – auf dem Tisch meiner Studentenbude. Subskriptionspreis: 295 Mark. Ich überlegte hin und her, doch bei meinen knappen Finanzen konnte ich das Buch einfach nicht bestellen. Vermutlich hätte ich es auch nicht mehr bekommen. Alice Schmidt schrieb am 10.8.1970 an ihre Mutter (hier nachzulesen: S. 412): ‚Das Buch ist beim Verlag restlos vergriffen.‘ Später las ich irgendwo, dass Leute wie Rudolf Augstein gleich mehrere Exemplare bestellt hatten, um später damit Geschäfte zu machen. Es ist schön, die erste Seite dieses Prospekts hier abgebildet zu finden.

Es war mir nicht bewusst, dass Schmidt und seine Frau in den Jahren nach dem Krieg so oft umgezogen sind, bevor er in Bargfeld sich als Workaholic und Einsiedler inszenieren konnte. Von 1950 bis 1955 lebten sie in Gau-Bickelheim bei Mainz. Diese Jahre sind in diesem Bildband, wie alle Etappen in Schmidts Leben, sehr schön dokumentiert. Für mich ist es von Bedeutung, dass ich damals ganz in der Nähe, nämlich in Mainz, gelebt habe. In dem hier abgebildeten Mainzer



Kaufhof war ich oft mit meiner Mutter und später alleine. Nun gut, ich war ein kleiner Bub und hatte keine Ahnung davon, dass es solche Bücher wie die von Arno Schmidt gab.

Auch die nächste Etappe in seinem Leben, die Jahre in Darmstadt, sind gut dokumentiert. Bis hin zu einem Foto von einer Präsidiumssitzung des deutschen PEN-Zentrums, auf dem auch Erich Kästner zu sehen ist. Der war mir dann schon bald bekannt. Die anderen Herren auf diesem Foto sind erst später ‚in mein Leben getreten‘: Hermann Kasack, Kasimir Edschmid und der heute leider fast vergessene Walter Schmiele. Mit dem PEN-Zentrum wollte Schmidt allerdings nichts zu tun haben, auch nicht mit der Gruppe 47. Er schrieb: Ich habe es „verschworen, jemals irgend-einer Vereinigung, was es auch immer sei, anzugehören. ... Ich bin deswegen aber weder ein Snob, noch über das normale schriftstellerische Maß hinaus arrogant; sondern lediglich gewohnt allein für mich zu sein, und zu arbeiten.“ „Ich eigne mich schlecht als literarisches Mannequin.“ So schrieb er an Martin Walser. (S. 200f.) Preise nahm er nur ungern persönlich entgegen, zur Verleihung des Goethe-Preises schickte er seine Frau. (1973) Dazu ein Leserbrief in der *Frankfurter Rundschau*: „Arno Schmidt muss den Goethe-Preis zurückgeben. Tut er es nicht von selbst, muss er dazu gezwungen werden.“ (S. 419) Mir gefällt, dass auch solche ‚Kleinigkeiten‘ aufgenommen wurden. Ein anderes Beispiel: Die Gratulationsliste zu Schmidts 50. Geburtstag (1964). Alfred Anders und Max Bense finden wir hier, Jörg Drews, Kasimir Edschmid, Ludwig Marcuse, Robert Neumann u. a. (S. 372)

So hat diese Bildbiografie auch eine, wenn auch bei weitem nicht die wichtigste, Funktion: Alle, die Schmidts Schaffen als (junge) Leser mitverfolgt haben, können in Erinnerungen schwelgen. Doch natürlich erfährt er viel, viel Neues (ich zumindest), was er so nicht wusste. Etwa über Schmidts erste Übersetzungen – ein Broterwerb, der für ihn lange wichtig war –, die als Rororo-Taschenbücher erschienen sind: *Der weiße Süden* von Hammond Innes, *Die sechste Kolonne* von Peter Fleming, *Ein Mann auf dem Drahtseil* von Neil Paterson. (S. 204f.) Über andere, von Schmidt übersetzte Autoren, wird man auch ausführlich informiert: Poe, Bulwer-Lytton u.a. Andere Themen gehören für mich wieder in die Nostalgieecke: die Katzen der Schmidts (ein Kater hieß Ringelnatz). Im Tagebuch der Alice Schmidt, aus dem ausführlich zitiert wird, heißt es: „Du übertreibst auch mit Deinen Katzen und Raben“, sagte Schmidt zu seiner Frau.

Manchmal bin ich versucht zu sagen: Dieses Buch bietet auch eine Ansammlung von Reliquien. Auf zwei Seiten (402f.) gleich drei davon: ein Weinbrand-Etikett der Marke Alte Kanzlei, auf dessen Rückseite Schmidt notierte: „Während der Niederschrift (von *Zettels Traum*) stark benützt.“ Zeitweise musste Schmidt wohl als Alkoholiker bezeichnet werden. Und er war sehr sparsam: Bei Schmidts gab es keinen feinen Cognac aus Frankreich, sondern diese Hausmarke aus Hannover. Hier auch ein Ausriss aus einem Wäsche-Katalog und ein junges Mädchen in einem roten Badeanzug: „Meine Franziska“ (Fränzel). Reliquien? Dokumente? Es wird niemand abstreiten, dass um Arno Schmidt seit vielen Jahren eine Art Kult betrieben wird. Peter Rühmkorf schrieb in seinem Essay „Bausteine zu einem Arno-Schmidt-Denkmal“: Er wurde „zur großen Kult- und



schließlich zur Okkultfigur der postrevolutionären Szene“. Diese neue Bildbiographie trägt einerseits mit dazu bei, dieses Bild zu verstärken, indem hier solche „Reliquien“ abgebildet werden; u.a. auch die Original-Zettelkästen, mit denen der Meister arbeitete. Aber Bernd Rauschenbach schreibt in seinen einleitenden Texten auch dagegen an, indem er zeigt – was Rühmkorf im selben Satz dann auch konstatierte –, dass Schmidt durchaus auch „menschlich gewinnende Züge“ zeigte.

Dieses umfangreiche, großformatige Buch bringt, nach den Wohnorten gegliedert, dem Leser sehr viele Details zu Schmidts Biographie, obwohl die Herausgeberin ausdrücklich in ihrem Vorwort konstatiert (S. 5): „Eine Bildbiographie kann keine Biographie im herkömmlichen Sinn ersetzen.“ Es gebe keine Wertungen, es gebe Lücken. Aber: „Sie macht Dokumente und Materialien zugänglich und stellt damit eine wesentliche Vorarbeit zu einer umfassenden Biographie dar.“ Es stimmt, wenn sie fortfährt, man könne hier in den Kosmos Arno Schmidt eintauchen. Es stimmt, größtenteils zumindest. Dokumente, Materialien, Fakten werden aneinandergereiht. Aber etwas kommt zu kurz, denn es stimmt auch, wenn Fanny Esterházy schreibt: Bei weitem nicht alles in einem Leben lasse sich bildhaft darstellen. Für Arno Schmidt ist das etwas, was Wolfgang Martynkewicz in einem anderen Buch ausführlich dargestellt hat: seine *Selbstinszenierung* (München 1991). Hier nur ein Satz daraus: „Die Literatur ist für Schmidt zunächst ein Mittel, den lange aufgestauten Hass zu artikulieren; in ihr findet er die Möglichkeit, sein Leiden, sein Wollen, aber auch seine Widersprüche zu artikulieren.“ (S. 117) Ja, manchmal schlägt er geradezu um sich, wenn er z.B. Hermann Hesse attackiert, der doch wohlwollende Worte zu seinem ersten Buch (*Leviathan oder die beste der Welten*. 1949) gefunden hatte. (S. 168f. in der Bildbiographie)

Insgesamt aber ist diese Bildbiographie ein Buch, das in keiner Bibliothek eines Schmidt-Fans fehlen darf. Es macht sich ausgesprochen gut neben einem Exemplar von *Zettels Traum*.